

**No. 1
Juli 2012**

Die Evolution des ökonomischen Wissens und des Wissens über den Kapitalismus

**Performativity als Analyseinstrument: das Beispiel der
Fabian Society, der Mont Pèlerin Society und der Chicagoer
Schule**

Paper zur Jahrestagung des Evolutorischen Ausschusses im Verein für Socialpolitik

Linz, 1.-3. Juli 2010

**Institute for Comprehensive
Analysis of Economy**

**Institut für
die Gesamtanalyse der
Wirtschaft**

**Johannes Kepler
Universität Linz**

Altenbergerstraße 69
4040 Linz
Austria

Tel.: +49 732 2468 3402

csc@jku.at
www.icae.at

Katrin Hirte, Jürgen Nordmann und Walter Otto Ötsch

Die Evolution des ökonomischen Wissens und des Wissens über den Kapitalismus

Performativity als Analyseinstrument: das Beispiel der Fabian Society, der Mont Pèlerin Society und der Chicagoer Schule

Katrin Hirte, Jürgen Nordmann und Walter Otto Ötsch

1. Performativity of Economics: ein Analyseinstrument zur Evolution des ökonomischen Wissens

Gerade in Zeiten von Krisen wird verstärkt debattiert, ob und in welchem Ausmaß Ökonomen eine Mitverantwortung tragen. Diese Debatten haben eine große Spannweite: von der Selbstverteidigung kritisierte Ökonomen¹, dass sie auf die Krise keinen Einfluss gehabt hätten, bis zur Kritik an der aktiven Rolle von Ökonomen in der Ökonomie (vgl. Colander et al. 2009, Nienhaus 2009 sowie Ötsch und Kapeller 2010). Letztere bezieht sich auf viele Dimensionen, wie die, dass Ökonomen jahrelang ein marktfreundliches bzw. marktradikales Klima förderten (Ötsch 2009) oder den konkreten Nachweis der aktiven Rolle von Ökonomen an der Schaffung von Finanzprodukten und -märkten. Ökonomen sind bei wirtschaftlichen Vorgängen offensichtlich nicht nur Discriber² oder „Sherpas“³, sondern auch Innovatoren⁴ oder gar „Market Maker“⁵.

¹ Z. B. von Hans- Werner Sinn, der ein Versagen der Ökonomen mit der Begründung zurückwies, dass es sich um einen „[...] anonymen Systemfehler [...]“ handle. Zudem zog er mit der Aussage „Damals hat es in Deutschland die Juden getroffen, heute sind es die Manager.“ (Tagesspiegel 2008) harsche Kritik auf sich. Zur gegenteiligen Auffassung von Ökonomen über Ökonomen siehe z. B. Paul Krugman: „How Did Economists Get It So Wrong?“ vom 02.09.2007 in der New York Times (Krugman 2009).

² So Callon zur dominierenden Rolle von Ökonomen – hier in Replik auf die Ergebnisse einer Studie zu von Ökonomen kreierte Modellen und Theorien (Callon 2007, 314)

³ „Sherpa“ – eigentlich Gepäckträger im Himalaja- Gebirge – wurde der Ökonom Tietmeyer von seinem Berufskollegen Starbatty genannt – hier mit Bezug auf seine Rolle als Leiter der Grundsatzabteilung im Bundeswirtschaftsministerium 1982, als er das Lamsdorff-Papier mitformulierte, das „...gewissermaßen als Lackmustest das Ende der SPD-FDP-Koalition besiegelte...“ sowie als „... Sherpa für Bundeskanzler Kohl und Finanzminister Waigel bei der Vorbereitung der Weltwirtschaftsgipfel.“ (Starbatty 1999, 4).

Im Bemühen um praxisadäquate Theorieansätze für die wissenschaftliche Analyse dieses Phänomens wurde u. a. das Konzept der *Performativity of Economics* entwickelt. Mit diesem Ansatz soll die Rolle von Ökonomen und ihren Paradigmen, Theorien und Modellen in ihrer Einwirkung und Wechselwirkung mit Wirtschaftsabläufen analysiert werden.

Der Ausdruck Performativity ist vor allem den Sprachwissenschaften entlehnt. John Langshaw Austin bezeichnete anfänglich Sprechakte als performativ, mit denen Handlungen vollzogen werden (z. B. Trauung, Taufe, Versprechen), in Unterscheidung zu konstativen (beschreibenden) Sprechakten (Austin 1968, 1979). Später gab er jedoch diesen Dualismus auf und sah letztlich alle Sprechakte mehr oder minder als performativ an.

Mittlerweile hat sich das Konzept von Performativity vor allem in weiten Bereichen der Kulturwissenschaften etabliert (Nünning 2005, 172ff.) bzw. es wird sogar von einem *performative turn* ausgegangen (Bachmann- Medick 2006, 104ff.).

Im ökonomischen Bereich wurde der Ansatz der *Performativity of economics* unter anderem von Callon und MacKenzie entwickelt, um die Gestaltungsmacht von Ökonomen mit ihren sprachlichen Äußerungen, Zeichen, Formeln, Modellen und Denkbildern neu zu hinterfragen (Callon 1998, 2005, 2007; MacKenzie 2003, 2006, MacKenzie et al. 2007). Die Grundintention der Sprechakttheorie – Aufhebung der Dichotomie Sprache/Handlung – findet sich dabei in der *Performativity of economics* als Anspruch wieder, die Dichotomie von Wissenschaft versus Praxis aufzuheben – bzw. genauer (fokussiert auf die „ökonomische Welt“) die Dichotomie „akademische Disziplin der Ökonomie“ versus Ökonomie selbst.⁶ Hier wird betont, dass sich Ökonomen in verschiedener Art und Weise im ökonomischen Prozess befinden, den sie aktiv mit beeinflussen; sie analysieren ihn nicht als

Tietmeyer war zum Zeitpunkt der Finanzkrise u. a. auch im Aufsichtsrat der Hypo Real Estate und wurde im Zuge der Etablierung des „Finanzmarktstabilisierungsgesetzes“ von Bundeskanzlerin Merkel Oktober 2009 zum Leiter der dazugehörigen Expertengruppe vorgeschlagen, was dann im Parlament aber auf heftige Ablehnung stieß (FAZ 2010). Tietmeyer ist zudem Kuratoriumsvorsitzender der „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ sowie Vorsitzender ihres Fördervereins (Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft 2010).

⁴ So die Bezeichnung von Faulhaber und Baumol in „Economists as Innovators“ (Faulhaber/ Baumol 1988).

⁵ Hier mit Bezug auf die Rolle von Richard Sandor, Research Professor an der Kellogg Graduate School of Management at Northwestern University, der das größte Emissionshandelssystem in den USA gegründet hat. Er ist heute dort Chairman and CEO. In den 1970er Jahren war Sandor schon maßgeblich beteiligt am Aufbau der Derivatmärkte in den USA, damals im Chicago Board of Trade, daher auch als „...the father of financial future...“ bezeichnet (Hunter 1999) bzw. als „...Maker of Market...“ (Zwick 2006)

⁶ „The academic discipline of economics does not always stand outside the economy, analyzing it as an external thing; sometimes it is an intrinsic part of economic processes. Let us call the claim that economics plays the latter role the *performativity of economics*“ (MacKenzie 2006, 16).

unbeteiligte Beobachter von „außerhalb“ wie ein externes Objekt oder ein System, dem sie selbst nicht angehören. Mit dem Performativity-Ansatz werden Herangehensweisen, wie Sprechen versus Handeln, beschreiben versus kreieren, aktiv versus passiv vermieden und ein neuer konstituierender Ansatz entwickelt. Realität wird in einem Ensemble von Bestehendem konstituiert, das sowohl die Menschen mit ihren Institutionen und Netzwerken umfasst als auch die materiell-technische Seite des Daseins (wie Ressourcen, Material und Texte). Innerhalb dieses Ensembles, von Callon *Agencements* genannt⁷, haben Menschen verschiedene Handlungsmächtigkeiten (*agencies*).⁸

Im Performativity-Ansatz wird zudem weder von einer Teilung der Gesellschaft in Teilsysteme ausgegangen noch von Dichotomien wie Verlierer versus Gewinner, Eliten versus Masse, Beherrscher versus Beherrschte usw., auch wenn die Asymmetrien zwischen den *Agencies* sehr groß und nachhaltig geprägt sein können.

Dies hat u.a. drei Konsequenzen (vgl. Hirte 2010):

1. Bedenken, dass mit solch nicht- dichotomen Konzept eine unbegrenzte Beliebigkeit eingeläutert wird, sind unberechtigt, da innerhalb der Auseinandersetzungen *Agencements* aufgrund ihrer Asymmetrien und gleichzeitig mehr oder minder bestehenden Kontinuitäten letztlich zu bestimmten pfadabhängigen Entwicklungen führen. Entwicklung ist also offen konzipiert, aber nicht beliebig. Konzeptionell ergibt sich daraus die Aufforderung, zu jedem zu analysierendem Vorgang Handelnde und Struktur, die im agency- Konzept verbunden sind, gewissenhaft neu zu bestimmen.
2. Mit dem des Performativity- Konzeptes inhärenten Aufhebens von Dichotomien ist letztlich auch die zwischen Wissenschaft und Praxis inbegriffen. Die wissenschaftstheoretische Idealvorstellung von einer „objektiven“ Welt, welche von Wissenschaftlern untersucht wird, um dadurch zu „wahren“ Theorien zu gelangen, die sich dann im Falsifikationsprozess bewähren müssen,⁹ wird abgelöst. Statt um das Bewähren als Entscheidung eines wahr/falsch

⁷ „The term *agencement* is a French word that has no exact English counterpart. In French its meaning is very close to "arrangement" (or "assemblage"). It conveys the idea of a combination of heterogeneous elements that have been carefully adjusted one another." (Callon 2007, 319).

⁸ „Agency as a capacity to act and to give meaning to action..." (Callon 2005, 4). Zum agency- Konzept in der Soziologie unter Rückgriff auf u. a. Giddens und Barnes siehe z. B. Raithelhuber 2008, 17ff.).

⁹ Eine Auffassung, die auch in der Wissenschaftssoziologie mit Blick auf die Wissenschaft als Sozialkörper („Denkkollektiv“ - Fleck 1980) als auch den Verlauf der Wissenschaftsentwicklung (Paradigmenwechsel – ins. Kuhn 1976) abgelehnt wird.

geht es um das Bewähren im Sinne von stattfinden/nicht stattfinden bzw. Erfolg/Misserfolg (Callon 2007, 320).

3. Theorien, Modelle usw. sind nicht außerhalb der realen Welt als „Ideenwerk“ angesiedelt, sondern erhalten im Performativity- Ansatz den gleichen Stellenwert wie Materialitäten. Ebenso wie diese werden sie weniger oder mehr angewendet, mit intendierten als auch nichtintendierten Handlungsfolgen.

Nachstehend soll der Ansatz der *Performativity of Economics* anhand von zwei Themenbereichen fruchtbar gemacht werden: die Rolle von Ökonomen¹⁰ zur Formung einer allgemeinen Vorstellung über das Wirtschaftssystem im Sinne einer Wirtschaft „des Marktes“ (eine mehr politisch-ideologische Frage) sowie die Rolle, die Ökonomen für die Entwicklung konkreter Finanzprodukte und –märkte gespielt haben. Beide Aspekte sind eng miteinander verwoben. Zur Illustration dieser These wird der Fokus aus einer Fülle von Beispielen auf die Fabian und Mont Pèlerin Society sowie auf die Chicagoer Schule gelegt. Wir versuchen damit – in Anwendung des Konzeptes der *Performativity of Economics* – bei der Diskussion von Entwicklungen im 20. Jahrhundert die konkreten strukturellen Formungen und den paradigmatisch-ideologischen Hintergrund einzubeziehen, mit dem die Entwicklung der Finanzmärkte vor sich gegangen ist. Der ideologische Hintergrund ist nicht einfach gegeben, sondern wurde „performiert“ – in aktiver Einflussnahme durch Ökonomen. Wir wollen damit die Wechselwirkung der Evolution des ökonomischen Wissens über die Finanzmärkte mit diesen selbst auf der einen Seite und der Evolution und Verankerung einer paradigmatischen Ideologie „des Marktes“ andererseits illustrieren; letztere gründet auf eine spezifische Vorstellung und die Organisation von Wissensproduktion, für die u. a. Hayek wichtig gewesen ist.

2. Neoliberale Think Tanks: Ideologische Wissensproduktion und neue Institutionalisierung von Wissen

2.1. Zwei grundsätzliche Denkansätze zur Evolution von Wissen in der Gesellschaft

Das 20. Jahrhundert wird oft als das Jahrhundert der Wissenschaft beschrieben, in dem Fortschritt über wissenschaftliche Revolutionen generiert wird (u. a. Dewey 2004, 310f). Das setzt eine Akkumulation oder Evolution des Wissens voraus. Tatsächlich haben sich das Wissen und seine Produktionsbedingungen in den vergangenen Jahrzehnten verändert. Offen ist, ob es sich unter der Berücksichtigung wissenschaftstheoretischer und –soziologischer Ansätze um einen neuen

¹⁰ Die männliche Form ist hier angebracht, weil wir in beiden Komplexen fast keine Frauen finden.

spezifischen Denkstil (Fleck 1980), einen Paradigmenwechsel (Kuhn 1976) oder eher um einen systembedingten Evolutions- respektive Selektionsprozess (Luhmann 1992) handelt. Nimmt man an, dass Wissen in der Geschichte der neuzeitlichen Wissenschaft permanent evoluiert (Luhmann 1992, Foucault 1973), dann geht man von einem Prozess einer positiv gedachten Evolution aus, bei dem entsprechend einer Entdeckungsreise altes Wissen nach einem komplexen Selektionsprozess auf einer höheren Ebene reorganisiert und zu einer neuen, höheren Einheit zusammengefügt wird:

„Wissenschaftliche Tradition leitet ihre Kraft zur Selbsterneuerung von ihrer Überzeugung her, dass eine verborgene Realität existiert, von der die heutige Wissenschaft nur eine Seite wiedergibt, während andere Aspekte künftigen Entdeckungen vorbehalten sind.“
(Michael Polanyi 1985, 76)

Wissenschaft ist in dieser Perspektive ein „Prozess des schöpferischen Werdens“ (ebd, 49), in der die höhere Ebene die niedere zur Weiterentwicklung nicht domestiziert. Das ist die modifizierte Form des liberalen Fortschrittsglaubens, der den Aufklärungsgedanken in eine Evolution des Wissens auflöst. Dieses Wissensverständnis, in dem sich permanent spontane Ordnungen aus verteiltem Wissen bilden, übernimmt beispielsweise Hayek in seine Argumentation, mit der er von der grundsätzlichen Überlegenheit „des Marktes“ überzeugen will (Hayek 1994 (1) und (2)).

Eine Wissensproduktion, die auf einem Denkstil bzw. herrschendem Paradigma beruht, schließt kritisches Wissen aus dem herrschenden Diskurs aus (Fleck 1980, 40-70, Plehwe/Walpen 1999, 203ff). Hier ist aber ist der Fortschritt des Wissens nicht zwingend negativ. So wird in Hegemonietheorien versucht zu verfolgen, wie Wissen in einer Gesellschaft mächtig wird und welches Machtsystem respektive gesellschaftliche Schichtung ein spezielles Wissen braucht, um herrschender Denkstil zu werden. Nach Gramscis Modell der intellektuell geprägten Zivilgesellschaft bilden Intellektuellengruppen historische Blöcke, die im Kampf um Hegemonie die Oberhand gewinnen:

„Die Philosophie einer Epoche ist nicht die Philosophie des einen oder anderen Philosophen, der einen oder anderen Gruppe von Intellektuellen, des einen oder anderen Segments der Volksmassen: Sie ist eine Kombination all dieser Elemente, die in einer bestimmten Richtung kulminiert, in der ihr Kulminieren zur kollektiven Handlungsnorm, das heißt zur konkreten, vollständigen (integralen) Geschichte wird.“ (Gramsci 1994, 1269)

Das evolutionär-liberale Konzept und die Gramscianische Zivilgesellschaft mögen zwei vollkommen verschiedene Denkansätze sein, aber die Ausgangsfragen sind ähnlich. Zunächst erweitern beide Vorstellungen die klassische Ideengeschichte um soziologische Aspekte. Mögen auch Polanyi und Hayek das Betreiben von Wissenschaft weiterhin wie eine „persönliche Tat“ (Polanyi) beschreiben

und Wissenserweiterung an das Individuum koppeln, so sind auch sie dazu gezwungen, darüber nachzudenken, wie Wissen in der Gesellschaft und im Herrschaftssystem wirksam wird. Es muss die Frage beantwortet werden, an welche Gruppen das eigene Wissen zu adressieren ist. Auch konterkariert die liberale Ökonomie ihre Ignoranz der Gesellschaft und ihre Abwertung der Soziologie mit einem detaillierten Bild gegenwärtiger gesellschaftlicher Verhältnisse, die es auf vorgegebenen Wegen zu ändern gelte (Hayek 1949, 417ff). Es ist also auf beiden Seiten nicht nur Wissen zu produzieren, sondern auch institutionell zu organisieren. Aus Theorien müssen Schulen werden, aus Schulen müssen intellektuelle Lager entstehen und diese intellektuellen Lager müssen in einem komplizierten Prozess Hegemonie in öffentlichen Diskursen und in der Politikberatung gewinnen, sodass das eigene Ensemble von Ideen aus der „Battle of Ideas“ (Hayek) siegreich hervorgeht.

2.2. Hegemonieerzeugung: das Konzept von Hayek

Wer prägt den Denkstil einer Epoche? Diese (ähnliche) Kernfrage Gramscis und Hayeks könnte auch folgendermaßen formuliert werden: Wie kann ein bestimmtes Wissen in einer Gesellschaft Herrschaftsdoktrin werden? Hayek legte der Mont-Pèlerin-Society (MPS) eine Beeinflussungsstrategie zugrunde, die den Fokus von einem demokratischen Wettbewerb um Programme und politische Ideen auf eine indirekte Strategie zur Gewinnung von Hegemonie über Dominanz in der öffentlichen Meinung verschiebt:

„Society’s course will be changed only by a change in ideas. First you must reach the intellectuals, the teachers and writers, with reasoned argument. It will be their influence on society which will prevail, and the politicians will follow.“ (Blundell 1987, 31)

Ausgehend von einem neoliberalen Marktparadigma ging Hayek davon aus, dass die bestehende Gesellschaft von falschen Theorien, Ideologien und Gruppen dominiert wird. Die Strategie war daher, die Marginalität des eigenen Denkens zu überwinden. Es zeigt sich hier, dass nicht nur eine Gesellschaftstheorie, sondern auch eine ökonomische Theorie über ein spezifisches Demokratie- und Herrschaftsverständnis verfügt. Auch sollen die liberale Demokratie und ihre Institutionen nicht gebrochen werden. Vielmehr soll das Bestehende „gebogen“ werden. Denn grundlegend nach Hayek ist die Beeinflussung der Öffentlichkeit mit dem Ziel, Teile der Eliten von der wirtschaftlichen Fessel der Verantwortung für Nichteliten/Massen zu befreien. Die liberale Marktwirtschaft versprach in dieser Konzeption, für die Hayek federführend war, den Leistungsträgern mehr Freiheit in der Wirtschaft, präferierte das Kapital gegenüber dem Einkommen (Hayek 1994 (3), 31) und hatte grundsätzliche Vorbehalte gegenüber Ansprüchen von kollektiv organisierten Massen, die er auf das Funktionieren von Markt und Wettbewerb verwies sowie die Unbeherrschbarkeit von Gesellschaft.

Umgekehrt sollten die herausgehobenen Kapital besitzenden Gruppen keiner nachhaltigen demokratischen Kontrolle unterliegen (vgl. Nordmann 2005, 223ff).

In diesem Kontext kann zur Entwicklung der letzten Jahrzehnte resümiert werden: Die Wirtschaftswissenschaft entwickelte sich im 20. Jahrhundert – spätestens unter der Ägide der neoliberalen Wirtschaftspolitik ab den 1980er Jahren – zu einer liberal-kapitalistischen Marktwissenschaft. Dabei stand das Paradigma „des Marktes“ als unantastbarer Kern fest (Ötsch 2009).

Die von den Eliten in den liberalen Demokratien favorisierte neoliberale Theorie entwickelten sich dabei nur zum Teil auf dem bekannten Weg der Wissensgenerierung, indem durch individuelle bzw. kollektive Forschung im Rahmen von Universitäten sowie weiteren Forschungseinrichtungen Wissen generiert wird. Sondern für die Renaissance der Marktideologie und die Etablierung der gewollten Aussagen über den Markt wurde auch eine neue Organisationsform der Wissensetablierung geschaffen sowie neue Strategien genutzt, um damit zu erreichen, dass ein bestimmtes Wissen in der Gesellschaft zu einem Wissen wird, das den ‚Geist der Gesetze‘ bestimmt.

Die (neo)liberalen Ökonomen (neben der dritten Generation der österreichischen Schule – vor allem Mises und Hayek – die englische Gruppe an der LSE, der Chicago School und die deutsche ordoliberalen Gruppe um Walter Eucken) hatten in den 1920er und 1930er Jahren des vergangenen Jahrhunderts folgende Ausgangspunkte ihres Denkens: Inhaltlich musste die Rolle des Staates und der Staatsintervention in die Wirtschaft neu justiert werden, weil die alte Vorstellung des Laissez-Faire spätestens mit der Weltwirtschaftskrise (1929-1932) als gescheitert angesehen werden musste. Bezogen auf die herrschende Ideologie in der Wirtschaftspolitik sahen sich diese Ökonomen in der Defensive. Wie Hayek in „Der Weg zur Knechtschaft“ pointiert formulierte, hatten der Sozialismus, der Faschismus, der bei Hayek eine Abart des Sozialismus ist, sowie die schlimmste Form der Staatsintervention, die keynesianische Mischwirtschaft, aus seiner Sicht gesiegt. Den Grund des Sieges verortet er in einem Sieg in der vorgelagerten *Battle of Ideas*, der wiederum auf die erfolgreiche Beeinflussung von Intellektuellen zurückzuführen sei (Hayek 1949, Lippmann 1945).

Diese Beeinflussung führte Hayek auf die Tätigkeit der britischen Fabian Society zurück, d.h., er machte sie zu dieser Zeit als stilbildenden Initiator für den Wandel des politischen und wirtschaftlichen Denkens in den Eliten der westlichen Demokratien aus. Der erfolgreiche Gegner

lieferte so für Hayek das Modell für seine eigene Strategie und ihre institutionelle Umsetzung. Daher soll nachfolgend die Fabian Society vorgestellt werden.

2.3. Das Vorbild: Die Fabian Society

Die Fabian Society wurde als Ableger des einstigen Clubs *The Fellowship for the New Life* am 4. Januar 1884 gegründet und zog schnell so unterschiedliche Personen wie George Bernhard Shaw, H. G. Wells und das bald federführende Ehepaar Sidney und Beatrice Webb an. Der Name der Gesellschaft leitet sich her von dem römischen General Quintus Fabius Maximus Verrucosus, dem Zögerer; denn man rechnete von vorn herein mit langen Zeiträumen. Die organisatorische Idee hinter der Fabian Society war es, auf indirekte Machttechniken zu setzen: In stetiger Einflussnahme auf mächtige intellektuelle Kreise und Gruppen sollten sozialistische Ideen in die konkrete Tagespolitik befördert werden (Wittig 1982, Cole 1963).

Dieses Konzept geht von einer spezifischen Schichtung der englischen Gesellschaft aus. Die Umwälzung politischer Verhältnisse erfolgt nach dieser Vorstellung durch Beeinflussung der Eliten und durch Kampagnen, die in die restliche Gesellschaft hinein getragen werden. Als Folge dieser Beeinflussung – so die Hoffnung – könne die nahe stehende Labour-Party langfristig in demokratischen Wahlen die Mehrheit erringen. Aber selbst eine Labour-Regierung mache nicht das allein entscheidende Zentrum der Macht aus, sondern dies würde gebildet von einer Elite, die de facto über maßgebliche Machtpositionen verfüge. Ihr stehe eine Nichtelite gegenüber, die nur in Ausnahmesituationen für einen Austausch der Eliten sorgen kann, de facto aber über Wahlen eher ein Feedback zur herrschenden Politik abgibt.

Dies reflektiert einen Regelfall im britischen Empire. Unabhängig von der demokratischen Legitimation wurde die politische Richtung von kleinen Elitekreisen festgelegt. Im englischen elitären System lag die tatsächliche Macht – folgt man kritischen Studien – bei 300 bis 400 Personen (Hobsbawm 1995). Sie bildeten einen Inner-Circle, zu dem nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen Zugang gewährt wurde.

Das Problem, das man innerhalb der Fabian Society lösen musste, war: Wie kann man in dem bestehenden System den Sozialismus, sozialdemokratische Ideen oder schlichtweg mehr Gerechtigkeit für die Nichtelite durchsetzen, ohne die bestehenden Eliten mit Gewalt zu beseitigen? Die Gründer der Fabian Society zählten ja mehrheitlich selbst zu den Eliten; sie konnten sich auch eine gerechtere Gesellschaft nicht ohne Elite vorstellen (Wittig 1982). In diesem Sinn wurde es zu

ihrer Strategie, bestehende Eliten zu beeinflussen sowie die Zugangsbedingungen zur Elite zu erleichtern respektive eigene sozialistische Eliten auszubilden (Cole 1963).

Die Fabian Society versuchte demgemäß durch Kampagnen, Eingaben und Beratung Einfluss auf die Exekutive und die dahinterstehenden elitären Kreise zu gewinnen. Anfangs war sie ein rein intellektueller Gelehrtenkreis, der sich als Konkurrenzunternehmen zu den bereits agierenden einflussreichen Kreisen definierte (Wittig 1982). Die sozialistischen Ideen konnten in dieser Hinsicht nur politisch erfolgreich sein, wenn man sich dem bestehenden Machtsystem zeitweise anpasste und sich so organisierte, dass man mit den traditionellen Elitegruppen um die Macht konkurrieren konnte. Dabei ist die Vorstellung implizit, dass Einflussgruppen nicht nur die Verteilung der Güter im Eigeninteresse und den Bestand der eigenen Machtposition im Auge haben, sondern auch ein grundlegendes wirtschafts- und gesellschaftspolitisches Konzept in die Machtzentren kolportieren. Im elitären Idealfall haben wirtschaftliche, politische und intellektuelle Eliten identische Vorstellungen vom politischen System, der materiellen Verteilung und der Machtdistribution. In dieser Konstruktion verschwimmen die Grenzen zwischen privat und öffentlich, zwischen Politik und Wirtschaft, zwischen Staat und Kapitalismus, respektive Staat und Markt.

Mit der Fabian Society kommt in diesem geschlossenen elitären Kreis also etwas Neues hinzu: die strategisch gewollte geplante ideologische Einflussnahme durch Gelehrte, Wissenschaftler und Literaten, die sich einem bestimmten Konzept der Gesellschaft, der Politik und des gesellschaftlichen Fortschritts verschrieben haben. Beriefen sich die englischen Eliten bis ins späte neunzehnte Jahrhundert vorzugsweise auf die Traditionen, die die Macht der bestehenden Eliten erweiterten, kommt nun eine Pressure Group ins Spiel, die gleichsam aus der Elite heraus für Nichteliten und die Umwälzung des gesamten britisch-kapitalistischen Systems eintritt. Das aus elitärer Sicht rein äußerliche der sozialistischen Opposition wird aufgehoben. Die Kritik wird quasi in die inneren Zirkel der Macht implementiert.

Dies verlangte zweierlei: Eine Einordnung der Fabian Society in die Machtstrukturen des Empires und zugleich die Unterstützung von neuen Organisationen wie die Gewerkschaften. Die Fabian Society war auch federführend bei der Gründung der Labour Party beteiligt (Cole 1963). Aber auch hier wurde das Elitekonzept nicht über Bord geworfen. Die Organisationen der Arbeiter brauchten nach dem Konzept der Fabians nicht minder ausgebildete Führung wie der alte Staat und seine Institutionen. An dieser Schnittstelle gründeten die Fabier respektive Sidney Webb 1895 die *London School of Economics* (LSE), die gleichsam Wissenschaft und Ausbildung von sozialistischem

Führungspersonal als Junktim behandelte (Dahrendorf 1995, 5ff.). Die sozialwissenschaftliche Abteilung wurde folgerichtig von Wissenschaftlern dominiert, die auf einer Linie mit den sozialistischen Zielen der Fabian Society lagen. Es sollte durch Analyse der abhängigen Klassen ein Plan entworfen werden, der den friedlichen, evolutionären Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus regelt (ebd). Sidney Webb selbst machte dabei keine Vorgaben zur politischen Ausrichtung seines Personals. Er wollte Wissenschaftlichkeit und Engagement getrennt wissen. Ohnehin glaubte er, dass auch in der Sozialwissenschaft ein unabdingbarer Weg zum Sozialismus führe (ebd). Diese Offenheit wurde aber zum Einfalltor für liberale und konservative Kräfte, die sich in der ökonomischen Abteilung unter Lionel Robbins bündelten (Nordmann 2005, 141ff). Letztlich implantierte Webb so die politischen Kämpfe in seine neugegründete Schule und einer der führenden Köpfe gegen die sozialwissenschaftliche, sozialistische Abteilung von Harold Laski wurde Anfang der 1930er Hayek, den Robbins an die LSE geholt hatte (ebd).

2.4. Hayeks eigene Strategie der indirekten Beeinflussung der Gesellschaft durch Wissensproduktion

Trotz der Zerrissenheit der LSE galt für Hayek die Fabian Society als Erfolgsgeschichte. Die Wahlsiege der *Labour party* – besonders der überraschende Sieg Attlees gegen Churchill 1945 – sowie die umfassende Beratungs- und Kampagnetätigkeit der Fabian Society während der Labour-Legislaturperioden überzeugten Hayek von der Eliten-Beeinflussungsstrategie der Society. Allerdings trennte er nicht wie Webb Wissenschaftlichkeit und Engagement und auch das Konzept einer wissenschaftlichen Schule für den Nachwuchs übernahm er von seinen britisch-sozialistischen Antipoden nicht ohne gewichtige Korrekturen.

Hayeks Strategie der Wissensproduktion und der Verankerung des neoliberalen Denkstils in den Eliten war nach 1945 dreifach. In Anknüpfung an das Lippmann-Kolloquium (1938) sollte auf einer ersten Ebene ein Ideenzentrum für die langfristige Strategie der liberalen Rückeroberung der Eliten gegründet werden. Auf der zweiten Ebene ging es darum, im herkömmlichen Sinn die beachtliche Stellung in den Wirtschaftswissenschaften an den klassischen Universitäten auszubauen und eine im Kern kohärente Schule der liberalen Marktökonomie gegen den aufstrebenden Keynesianismus in Stellung zu bringen (ebd. Walpen 2004, 98ff). Neben diesen beiden klassischen Formen – Honoratioren- oder Gelehrtenclub und Universität – agierten die Neoliberalen noch auf einer dritten, neuen Ebene, den Think Tanks. Der Begriff Think Tank entstand während des Zweiten Weltkriegs in Großbritannien und den USA und bezeichnete einen abhörsicheren Raum, in dem zivile und militärische Experten Strategien entwickeln. In den 1950er Jahren wurde der Begriff vor allem mit der

RAND Corporation assoziiert, die im Krieg entstanden war und zunächst weitere Auftragsforschung für das amerikanische Militär betrieb, dann aber ab 1948 als *non-profit-organization* auch für nicht-militärische Forschungseinrichtungen und Beraterstäbe agierte, also ganz allgemein für die Konzentration von Intelligenz stand (der *RAND Corporation* kam auch für die Entwicklung der neuen Neoklassik nach 1945 eine Schlüsselrolle zu, vgl. Ötsch 2009, 83ff.). Allgemein wird unter der Tätigkeit der Think-Tanks:

„...wissenschaftliche, praxis-orientierte Zukunftsforschung verstanden, die als Expertenwissen von Organisationen oder Regierungen in Auftrag gegeben oder abgerufen wird, was sich in Umschreibungen wie ‚Beraterstab‘ oder ‚policy research institution‘ ausdrückt.“ (Hartung 2010, 92f)

Hayek hat das Bild der *Original Thinkers* entwickelt (vereint in der MPS), die über den Weg der *Second-Hand Dealer in Ideas* deren Ideen einerseits zu den Eliten bringen und sie andererseits für die Öffentlichkeit transformieren (Hayek 1949). In diesem Bild fungieren Think Tanks mehr in die Richtung der (später so genannten) *Advocacy Think Tanks* (Hartung 2010, 93), bei ihnen steht die ideologische Ausrichtung im Vordergrund. Think Tanks dieser Art müssen nicht notwendig auf wissenschaftliche Standards achten; sie sind *Go-Betweens* (Walpen 2004, 110) zwischen Politik, Medien, Wirtschaft, Universitäten und MPS und versuchen, „ambivalente Zwischenräume von Macht“ (Bauman 2005) zu nutzen.

Die Mont Pelerin Society (MPS)¹¹ wurde 1947 gegründet, aber die „Zwischenräume“ hatten sich für das neoliberale Think Tank Netzwerk merklich erst in den 1970er Jahren nach den Regierungsbildungen von Thatcher und Reagan geöffnet. Prominente Beispiele sind das *Institut of Economic Affairs*, welches für Margaret Thatcher, und die *Heritage Foundation*, die für Ronald Reagan erfolgreiche Kampagnen lanciert und die neoliberale Programmatik in die konservativen Parteiprogramme eingeschrieben haben (Cockett 1994, 243ff).

Bis zu dieser Zeit war es die Aufgabe der MPS-nahen Think Tanks, den „zwanglosen Zwang des ökonomischen Arguments“ (Hartung 2010, 109) in den Vordergrund zu stellen. Mit diesem Argument wurde ebenfalls eine herausgehobene Stellung der liberalen Ökonomen in der Gesellschaft beansprucht, was wiederum eine Aufwertung der von liberalen und neoklassischen Ökonomen dominierten Wirtschaftswissenschaften implizierte (u.a. durch den so genannten Nobelpreis für Ökonomie – vgl. Nordmann 2008, 127). Ein Think Tank war also beides: ein Ort für Strategiespiele der

¹¹ Zu dieser umfassend in: Mirowski/Plehwe (2009).

Experten und ein Ort, in dem parteiische Beratung und politische Arbeit jenseits aller um Objektivierung bemühten Wissenschaft stattfand.

2.5. Auswirkungen bis in die Jetztzeit

Was bedeutet das für die aktuelle Gesellschaftsformation und wie hat sich das von neoliberalen Think Tank-Netzwerken kolportierte Wissen weiterentwickelt? Die neoliberalen Regierungen und ihr Machtsystem, das sich ab den 1980er Jahren ausdifferenzierte, setzten die demokratischen Institutionen immer wieder mit Marktpolitik, mithin Deregulierungs-, Ökonomisierungs- und Privatisierungsvorhaben unter Druck (u.a. Crouch 2008). Neoliberale Regierungen eröffneten dabei parteilich nahestehenden Think Tanks Möglichkeiten, über parallele Beratungsgremien indirekte Machtzugänge zu etablieren, d.h., neoliberale Netzwerke reproduzieren sich zwar auf einer zweiten Ebene über Wahlergebnisse, in erster Linie aber durch ein Geflecht von Schatteninstituten, über die sie Stabilität und Macht gewinnen und Einfluss auf klassische Institute nehmen (u.a. Cockett 1994, Walpen 2004). Das Marktparadigma wurde und wird dabei im Zusammenspiel dieser *Go Betweens* mit den klassischen ökonomischen Fachbereichen an den Universitäten kreiert und reproduziert. Wissensproduktion und Wissensvermittlung sowie die Kampagnen pro Markt fallen auf diese Weise zusammen. Sind die Regierungen neoliberal, ist ein Zugang zur Exekutive und Legislative gewährleistet. Dieses Konglomerat schränkt jedes Wissen ein, dass nicht von vornherein als „für“ den Markt ausgerichtet ist. Damit verfügen die neoliberalen VertreterInnen des Marktparadigmas in den liberalen Demokratien über ein gewachsenes Netz im inneren Zirkel der Macht, während die kritische Ökonomie außerhalb herrschender Elitekreise agiert.

Dieser Hintergrund erklärt auch die Entwicklungen wichtiger Stränge in der ökonomischen Theorie, in den Theorien der Finanzmärkte sowie der Finanzmärkte nach dem zweiten Weltkrieg. Die explodierenden Finanzmärkte haben Ökonomen die Möglichkeit eröffnet, neben der Erforschung des Marktes und des ideologischen Lobbyings auf einer dritten Ebene aktiv zu werden. Ökonomen können sich in dem nicht regulierten Freiraum der Finanzspekulation Märkte selbst schaffen respektive phantasievolle Spekulationsprodukte kreieren. Insofern sind Think Tanks in der neoliberalen Gesellschaft auch Betätigungsfeld für Strategien, die viel Ähnlichkeit mit den Anfängen der *RAND Corporation* aufweisen. Die Ausdifferenzierung des Think Tank-Netzwerkes und der ambivalenten Zwischenräume, in denen sie agieren, hat dazu geführt, dass die Experten inzwischen selbst Think Tanks als Unternehmen gründen. Der Unterschied zwischen Think Tank, Beratungsunternehmen, Werbeagentur und Finanzmarktakteur ist so inzwischen fließend geworden.

Das Wissen über den Markt wandelt sich in Verkaufsideen auf dem Markt. Ganze Märkte werden kreiert, Analyse und Geschäft verschmelzen. Der Wissenschaftler ist nicht mehr vom homo oeconomicus oder dem Self-made-Unternehmer trennbar, denn er nimmt am wirtschaftlichen Wettbewerb als Entdeckungsverfahren teil und ist nicht mehr, wie noch bei Hayek, eine Person, die Theorien über das Entdeckungsverfahren entwirft und auf dem (eigenen) Markt der Theorien agiert. Auch der Kernbereich Universität wird tendenziell ökonomisiert und den paradigmatisch herrschenden Produktions- und Verwertungskriterien unterworfen. Das Marktparadigma – Konglomerat aus politischem und ökonomischem Wissen – ist nicht mehr nur Teil des *Agencement*, sondern strukturierendes Prinzip darin geworden.

3. Die Chicago School of Economics als performatives Unternehmen

3.1. Die Entstehung der Zweiten Chicago School of Economics

Die oben geschilderten Entwicklungen und Zusammenhänge können an vielen Beispielen aus der Geschichte ökonomischer Theorien veranschaulicht werden. Als Illustration wird die Zweite *Chicago School of Economics* gewählt¹², denn die Chicagoer Schule gilt nicht nur als einflussreichste ökonomische Schule seit den 70er Jahren, sondern vereint exemplarisch viele der eben angesprochenen Momente der performativen Entwicklungen in sich: Neue Strukturen wurden gezielt unter Hilfenahme eines neuen Paradigmas etabliert.

Eine neue Schule und neue Strukturen können sich nur über konkrete Netzwerke etablieren (vgl. Latour 1998). Netzwerktheroretisch ist bekannt, dass die Nachhaltigkeit von Strukturbildung von persönlichen Beziehungen und dabei „strong ties“ abhängig ist (vgl. Granovetter 1973, jünger Jansen/Diaz-Bone 2011). Im Falle der (zweiten) Chicagoer Schule war ein Netzwerk um Hayek bedeutsam, dem auch Milton Friedman angehört hat. Letzter beschreibt die Wirkung von Hayek auf ihn selbst und andere später in einem Interview so:

„Interviewer: ‘Do you remember reading Hayek's *Road to Serfdom*? Did that have an impact on you?’

Milton Friedman: ‘Yes, it certainly did have an impact. It was a very clear, definite statement of certain fundamental ideas. It was a passionate plea by a passionate man, and so it was very well written, and for those of us who were concerned about these kinds of issues, I think it had a tremendous impact. In fact, I've often gone around and asked

¹² Man unterscheidet in der Geschichte der Chicagoer Schule eine frühere Phase – mit James Laurence Laughlin, Thorstein Veblen, John Maurice Clark – und danach die so genannte Erste Chicagoer Schule. Prominente Vertreter in letzterer waren Frank Knight, Jacob Viner und Aaron Director.

people what determined their views. I've asked people who were in favor of free markets and free enterprise, people who formerly had been of a different view, what caused them to change their mind. I'm talking particularly not about economists, not about professionals, but generally ordinary people, most of whom had been socialist or in favor of government control at one time and had come over to free markets. And two names have come up over and over again: Hayek on the one hand, *The Road to Serfdom* from Hayek, and Ayn Rand on the other, *Atlas Shrugged* and her other books.'...“ (in: PBS 2000)

Die Zweite Schule entstand 1945 - basierend auf der Ersten Schule¹³ – mit einem explizit politischen Auftrag. Die Finanzierung übernahm der *Volker Fund*. Es ging um eine neue „libertäre“ Ausrichtung – damals eine Minderheitsposition. Der *William Volker Fund* wurde 1932 von *William Volker & Company* in Kansas City, Missouri errichtet, um insbesondere Studien gegen den New Deal zu finanzieren. 1944 übernahm Harald Luhnnow, der Neffe von William Volker, den Fonds. Er betätigte sich auch politisch und wollte mit den Mitteln des Fonds auch die Österreichische Schule in den USA fördern.¹⁴ Ende April 1945 traf sich Luhnnow mit Hayek, um Hayek zu bewegen, eine amerikanische Version des *The Road to Serfdom* zu verfassen. Hayek wiederum war an einem neuen Universitätsinstitut interessiert. Zuerst dachte er an Princeton, dann kam Chicago ins Spiel. Dazu führte er seine Kontakte mit Aaron Director,¹⁵ Henri Simon und Milton Friedman als Argument an. Als

¹³ Siehe dazu umfassend in: Horn/ Mirowski (2005).

¹⁴ Murray Rothbard arbeitete ab 1951 für den Fonds und schrieb für ihn Book Reviews bis 1962. Der Fonds unterstützte u.a. auch die Gründung folgender Institutionen:

- die *Intercollegiate Society of Individualists* (ISI), später *Intercollegiate Studies Institute*, die u.a. die Ausbildung von über 50.000 christlich-konservativer Studierende förderten;
- die *Foundation for Economic Education* (FEE), gegründet 1946 durch Leonard Read, Generalmanager der Los Angeles Chamber of Commerce, einen überzeugten Marktradikalen. Vizepräsident war der Journalist Henry Hazlitt. Dieser reviewte Hayeks *Road to Serfdom* in der New York Times positiv und produzierte eine kondensierte Version dieses Buches, die im April 1945 durch Readers Digest in einer Auflage von hunderttausenden Exemplaren erschien (vgl. Cockett 1994, 100); Hazlitt war ab 1946 Verfasser einer einflussreichen Kolumne in Newsweek (ebenda, 109). Er half auch Ludwig von Mises, eine Position an der *New York University* zu bekommen und machte diesen mit der einflussreichen Populärphilosophin Ayn Rand beikannt. Die nach ihm benannte *Henry Hazlitt Foundation* betrieb ab 1997 u.a. ein libertäres Netzwerk;
- die *Earhart Foundation*, mit Einfluss auf das *American Enterprise Institute*. Dieses gilt als der einflussreichste neokonservative Think Tank in den USA. Die *Earhart Foundation* hatte im Jahre 2000 ein Vermögen von 95 Millionen \$, betreibt ein großes Mentorenprogramm für Studierende und finanziert auch 50 *Earhart professors* in den USA.

Der *Volker Fund* selbst wurde 1963 zum größten Teil geschlossen. Das restliche Vermögen von über 7 Millionen \$ ging später an die *Hoover Institution*, die vor allem durch große Firmen finanziert wird.

¹⁵ Director war mit Hayek seit 1938 befreundet. Später wurde er der Schwager von Milton Friedman. Durch Director konnte Hayek *The Road to Serfdom* bei der *University of Chicago Press* publizieren, mehrere Verlage hatten vorher die Publikation abgelehnt.

weiterer Grund wurde später auch die engen Kontakte der Ökonomen mit den Juristen an der Universität Chicago genannt.

Henry Simon verfasste im Sommer 1945 zwei Memoranden zu dem Vorhaben (Horn/Mirowski 2005, 15) und schlug Aaron Director als Projektleiter vor.¹⁶ Die ursprüngliche Gründungsidee von Simon zielte im Einklang mit den Vorstellungen von Hayek auf die indirekte Beeinflussung des akademischen Establishments („at influencing the best professional opinions and political action through such professional opinion, not directly“, Memorandum II – nach Horn/Mirowski 2005, 16).¹⁷ Das „Hayek-Projekt“, – so nannte es Simon intern (ebd., 21), – war zuerst auf zwanzig, dann auf acht bis zehn Jahre angelegt. Im Mai 1946 schrieb Hayek an Luhn, die Standortentscheidung sei auf Chicago gefallen. Durch die neu gegründete Institution sollte eine *Free Market Study* erarbeitet werden, eine Auftragsarbeit für einen „amerikanischen Weg in die Knechtschaft“. Friedman verfasste zur Gründung im Mai 1946 ein Memorandum. Als Grundsatz wurde genannt:

„...the free market [is] the most efficient organizer of economic activity – [the study will] emphasize and explain that the free market is systemic, rational, not chaotic or disorderly –, show how the free market performs some of the more difficult functions, such as allocating resources to their best use and distributing consumption through time“ (nach Horn/Mirowski 2005, 25).

Innerhalb von drei Jahren sollte dieses „work of semi-popular character [The American road to Serfdom]“ produziert werden, finanziert vom *Volker Fund*.¹⁸ Nach vielen Schwierigkeiten¹⁹ kam das Projekt im Herbst 1946 zustande.²⁰ Dabei wurde von Anfang an die neue *Chicago School* eng mit der

¹⁶ Simon war in Chicago in einer Minderheitsposition und wurde durch seine guten Kontakte mit dem Universitätsdirektor Robert Hutchins vorerst zu einer Schlüsselfigur des Vorhabens. Frank Knight und Jacob Viner hatten Konflikte mit Hutchins und Simon. Frank Knight spielte aber keine große Rolle. Er hatte bekanntlich auch Friedmans Sicht auf den Kapitalismus nicht geteilt und wird von Horn und Mirowski als *fellow-traveller* bei der Neugründung der Chicagoer Schule eingeschätzt (Horn/Mirowski 2005, 43).

¹⁷ Nach Simon sollten dabei das Institut und seine Ziele sowie Personen wie Walter Lippman, Arnold Plant, Lionel Robbins, Theodore Schultz, Garfield Cox, Wilber Katz, Karl Brandt, Frank Knight, Jacob Viner, Friedrich Lutz, Friedrich Hayek, George Stigler and Allen Wallis unterstützen (Horn/Mirowski 2005, 15)

¹⁸ Die Studie wurde lange verzögert. Eine späte Version war dann Friedmans *Capitalism and Freedom* von 1962, basierend auf *Lectures* von 1956. Im Vorwort wird es noch als „Volker-Produkt“ deklariert.

¹⁹ Zwischen Henry Calvert Simon und Director gab es Spannungen. Simon beging Juni 1946 wahrscheinlich Selbstmord – er starb an einer Überdosis Schlaftabletten (Shaviro 2013). Hinderlich waren auch Missverständnisse zwischen Wilber Katz, *Dean* der *Law School* und der Universitätsleitung.

²⁰ Hayek strebte ursprünglich eine Professur in den USA an. Zuerst wollte er nach Princeton, dort wurde aber eine Finanzierung durch den *Volker Fund* abgelehnt. Auch die ökonomische Abteilung in Chicago wollte Hayek nicht einstellen. Erst 1950 wechselte Hayek nach Chicago und übernahm dort einen Lehrstuhl, allerdings nicht in der Ökonomie, sondern für *Social and Moral Sciences*.

Mont-Pèlerin-Gesellschaft verquickt, die ein halbes Jahr später gegründet wurde.²¹ Viele Aspekte in der MPS korrespondieren mit denen der *Chicago School of Economics*. Beide beinhalten auch ein elitäres Konzept der Gesellschaft. George Stigler z.B. hat zum Prozess der Wissensproduktion in der Ökonomie eine ähnliche Auffassung wie Hayek und beschreibt die Wissensproduzenten ebenso in zwei Schichten:

„Stigler clearly distinguished between ‘major scientific entrepreneurs’ and the rest, some of whom could only employ ‘an inferior mind’, and some of whom were ‘ersatz economists’. They entered the market as demanders, not suppliers, of ideas, and conference participants reminded Stigler of traveling salesman exchanging stale jokes. He believed that economists were analogous to the purchasers of second-hand automobiles and he wondered why some ideas ‘wouldn’t run far or carry many passengers’. Part of the explanation involved a quality differential: ‘which socialist propagandist has been as logically lucid as Friedman?’“ (hier in: Leeson 2000, 51)

Die Ökonomen mit dem “niedereren” Geist seinen daher auch „Nachfrager“ nach Ideen und nicht „Anbieter“.

3.2. Chile: die Veränderung eines Landes auf der Basis eines marktradikalen Paradigmas

Der elitäre und autoritäre Ansatz der Chicagoer Schule, verquickt mit politischen Absichten im Konnex mit rechten Regierungen und einflussreichen Kreisen der Wirtschaft, manifestierte sich später in vielen Aktionen. Ein herausragendes Beispiel ist ihr Engagement in Lateinamerika, vor allem in Chile unter dem Diktator Pinochet. Das Chicagoer *Chile projekt* – so nannte man es intern – begann 1955 in Zusammenarbeit mit der *Universidad Católica de Chile*, basierend auf einer Initiative der *International Cooperation Administration* der US-Regierung aus dem Jahre 1955.²² In der Folgezeit wurden über hundert Studenten aus Chile in Chicago ausgebildet. Zu Beginn der 60er-Jahre zählten bereits zwölf der dreizehn Full-time Professoren an der chilenischen Universität zu den *Chicago Boys* (Valdéz 1995,

²¹ Luhnnow finanzierte auch das Gründungstreffen der MPS und u.a. die Reise von Loren Miller. Dieser war später *trustee* der *Earhart Foundation* (siehe Fußnote 15). Director, Friedman, Wallis und Knight (und später Stigler, er kam 1956 nach Chicago) waren Mitglieder in beiden Institutionen. Die MPS wurde als Non-Profit-Organisation in Illinois registriert, das offizielle Büro war bei der *University of Chicago Law School*. Wallis war bis 1954 ihr Schatzmeister. Milton Friedman schrieb später in seinen Memoiren, das erste Treffen der MPS war „the beginning of my active involvement with the political process“ (Friedman, Milton and Friedman, Rose: *Two Lucky People. Memoirs*, Chicago University Press 1998, 159; zit. nach Fox 2009, 92).

²² Federführend waren Albion Patterson vom *Institute of Inter-American Affairs*, Theodore W. Schultz, Dean des *Departement of Economics* in Chicago und Julio Chaná von der *Universidad Católica de Chile* (Valdés 1995, 81ff. und 109ff). Ähnliche Programme wurden mit Unterstützung der *Ford* und *Rockefeller Foundation* unter der Leitung Harbergers mit der *National University of Cuyo* (Argentinien), der *Universidad del Valle* (Kolumbien) und anderen Universitäten in ganz Südamerika aufgebaut.

165), spätestens ab 1965 kontrollierten sie die ökonomische Ausbildung vollends. Ab 1963 engagierten sich die Ökonomen im *Center for Social and Economic Studies* (CESES), gegründet vom Bankier Augustín Edwards, ein Think Tank der Unternehmer.²³

Der spätere Putsch gegen Salvador Allende (der September 1970 zum chilenischen Präsidenten gewählt wurde) war auch vom CESES vorbereitet worden. Ab August 1971 waren führende *Chicago Boys* von der Universität beteiligt, ein Regierungsprogramm für den Machtwechsel vorzubereiten. Im September des gleichen Jahres wurde von prominenten Unternehmern eine Organisationsstruktur für einen Umsturz errichtet. Die beteiligten Ökonomen – u.a. frühere Mitarbeiter von Augustín Edwards – erarbeiteten Studien über eine neue Wirtschaftspolitik. Eine Zusammenfassung wurde unter dem Decknamen *El ladrillo* (der Ziegel) wenige Tage vor dem Putsch den Militärs ausgehändigt (Valdéz 1995, 251f.).

Chile war das erste und berühmteste Beispiel einer marktradikalen Wirtschaftspolitik in einem Entwicklungsland, es wurde später für den IMF ein Vorbild für ganz Lateinamerika. Die *Chicago Boys* übernahmen (zunächst durch Sergio de Castro, den Wirtschaftsberater des von den Militärs eingesetzten Wirtschaftsministers Fernando Léniz) die Kontrolle über das Land. Als relativ geschlossene Gruppe konnten sie ihre Vorstellungen dann in der berühmten „Schock-Therapie“ durchsetzen: Aufhebung fast aller Preiskontrollen, Privatisierung von über hundert Firmen und fast des gesamten Bankensektors, Liberalisierung der Kapitalverkehrs, Aufhebung der Importkontrollen, Einführung eines privaten Pensionssystems usw. Die Staatsausgaben fielen 1973 bis 1979 von 40 auf 29 Prozent des GDP, 70.000 Beamte wurden entlassen. Milton Friedman reiste 1995 zu Pinochet und auch Gordon Tullock und Hayek kamen nach Chile. 1981 fand die regionale Tagung der *Mont Pèlerin Society* in Vina del Mar statt. Hayek äußerte sich bei dieser Gelegenheit positiv zum Putsch (Interview mit *El Mercurio*).

²³ Andere Absolventen der *Escuela de Economía de la Universidad Católica* errangen hohe Positionen in Banken und in der konservativen Regierung unter Frei 1964, teilweise in Opposition gegen dessen Agrarreform und seiner Verstaatlichungspläne. Ende der 60er-Jahre wurde die wichtigste Zeitung des Landes, die liberale *El Mercurio*, von Adelio Pipino, Mitglied der CESES, auf neoliberalen Kurs gebracht. Man wollte die Leser in der Chicago-Denkweise „erziehen“, die Hauptprinzipien waren: „they state that efficiency lies in the market; that inflation is invariably caused by state expenditure; that the state’s economic and social activities are inefficient and disrupt the economy; that businessmen are the main injured parties when the state intervenes in the economy and, indirectly, that Chile does not need social changes for its development, but rather that it simply needs to face the main problems, i.e. inflation and the need to liberalize the economy“ (Valdéz 1995, 232).

Der eigene Beitrag zu einer radikalen „Performance“ der chilenischen Wirtschaft wurde jedoch von den beteiligten Ökonomen nicht reflektiert. Friedman konstatierte lediglich eine Diskrepanz des Geschehens zu seiner Dichotomie Wirtschaft-Staat: Das eigene Paradigma bestimmte die Interpretation des eigenen Tuns:

„Here was the first case in which you had a movement toward communism that was replaced by a movement toward free markets. See, the really extraordinary thing about the Chilean case was that a military government followed the opposite of military policies. The military is distinguished from the ordinary economy by the fact that it's a top-down organization. The general tells the colonel, the colonel tells the captain, and so on down, whereas a market is a bottom-up organization. The customer goes into the store and tells the retailer what he wants; the retailer sends it back up the line to the manufacturer and so on. So the basic organizational principles in the military are almost the opposite of the basic organizational principles of a free market and a free society. And the really remarkable thing about Chile is that the military adopted the free-market arrangements instead of the military arrangements.“ (in: PBS 2000)

3.3. Beiträge zu Finanztheorien und Finanzmärkten

Chicago war neben dem MIT das wichtigste Zentrum für die Entstehung der modernen Finanztheorie. Der Glaube an freie Märkte korrespondiert mit Kerntheoremen dieser; das eine stützt das andere. Wichtige Theorien sind bekanntlich die Effizienzmarkthypothese (EMH), der Trade-off von Risiko und Ertrag, vor allem im Capital Asset Pricing Model (CAPM), das Modigliani-Miller-Theorem (MM) und die Black-Scholes-Merton-Formel (BSM). Diese vier Ansätze, Modelle bzw. Formeln wurden unabhängig voneinander entwickelt, teilen aber ein gemeinsames Set grundlegender Annahmen, hier vor allem die Annahme von vollkommenen Märkten bzw. Marktumgebungen (z.B. keine Steuern oder Transaktionskosten), die Annahme von rational entscheidenden Akteuren (nur im Reflex auf erwartete Erträge und ihren Standardabweichungen) und von perfekt funktionierenden Märkten mit sich schnell anpassenden Preisen, die als Gleichgewichtspreise interpretiert werden.

Bei jedem Ansatz schwingt im Hintergrund das Marktkonzept von Arrow und Debreu bzw. die allgemeine Gleichgewichtstheorie mit. Effizienz wird immer nur allokativ verstanden. Jedes Asset wird als handelbar betrachtet, es besitzt einen definitiven Preis (Märkte und Akteure spannen einen n-dimensionalen Güterraum, dieser besitzt Aspekte naturwissenschaftlicher Räume (vgl. Ötsch 2009, siehe da im Sachindex auf S. 448). Preise entsprechen dem diskontierten Gegenwartswert der erwarteten Payoffs (EMH). Risiken sind unabhängig von der Finanzierungsform (MM). Marktportfolios bestehen aus effizienten Wertpapieren und sind selbst effizient. Die Risikomenge eines Wertpapiers wird auf das so genannte systematische Risiko reduziert (CAPM). Durch Finanzinstrumente wie

Optionen kann dieses Risiko nach diesem Denken signifikant reduziert werden, im Prinzip könne man alle Assets risikofrei machen (BSM).

In Summe beziehen sich diese Ansätze, Modelle bzw. Formeln aufeinander und stützen einander. Eine besondere Rolle spielt in diesen Modellen die Annahme der Normalverteilung von Marktgrößen. Ihr liegt die Annahme zugrunde, es gäbe im Einfluss auf die betrachteten Größen viele unabhängige Ursachen (d.h. auch: die Akteure würden unabhängig voneinander handeln, es gibt keinen Herdentrieb. Im Formalismus analog zur Brownschen Molekularbewegung Mitte der fünfziger Jahre schlussfolgerte Paul Samuelson, dass Louis Bacheliers mathematische Beschreibung des Marktverhalten – auf das Irving Fisher rekurriert – fast identisch mit der Einsteinschen Beschreibung der Brownschen Bewegung war). Börsenfluktuationen als Zufallsverteilungen (wie beim Glücksspiel) zu deuten gibt der Börse ein quasi naturwissenschaftliches Fundament. Die Börse könne so als Sozialphysik modelliert werden und man bräuchte keine Sozialstrukturen zu analysieren – in Analogie und Entsprechung zur allgemeinen Gleichgewichtstheorie.

All dies korrespondiert mit Grundüberzeugungen der Ökonomen in Chicago. Die neuen Finanzmarkttheorien konnten so kontinuierlich als Bestätigung des Grundparadigmas entwickelt werden.²⁴ Der Einfluss der *Chicago Boys* auf die Finanztheorie ging nicht nur direkt über das ökonomische Departement, sondern auch über die *Business School* an der Universität Chicago. Ab den fünfziger Jahren hielten hier Milton Friedman und andere Vorlesungen. 1956 wurde James Lorie, Marketingprofessor in Chicago, zum *associate dean* an der *Business School* und W. Allen Wallis (der frühere Schatzmeister der MPS) zum Dekan bestellt. Beide wollten der Schule eine neue marktradikale Ausrichtung geben. Ihr Vorhaben wurde von der *Ford Foundation* mit 35 Millionen \$ unterstützt. 1958 wurde George Stigler angeheuert (je zur Hälfte im ökonomischen und im Business-Departement). 1961 kam Merton Miller hinzu und ab 1960 war Eugen Fama als MBA-Student dort tätig.

Die Gesamtheit dieser Einflüsse auf die Entwicklung der Finanzmarkttheorie kann hier nur punktuell angedeutet werden. Ein wichtiges Beispiel war 1964 die Schaffung einer neuen Datenbasis zur Untermauerung der Zufallsthese – dieser Vorgang ist gut geeignet, einen Blick auf das vielschichtige Konglomerat und die Netzwerke zu werfen, die die ökonomische Theorie und das Wissen über die

²⁴ Aber das brauchte seine Zeit. 1954 interpretierte Milton Friedman das Portfolio-Selection-Modell von Harry Markowitz nicht als ökonomisches, sondern nur als mathematisches Modell; der Anlass war die Verteidigung der Ph.D.-Arbeit von Markowitz in Chicago (vgl. Fox 2009, 47ff.)

Wirtschaft verändert haben. Die Initiative ging von Louis Engel aus. Dieser war Leiter der Marketing-Abteilung bei Merrill Lynch und hatte in Chicago Ökonomie studiert (Engel war früher *managing director* von *BusinessWeek* und hatte den Bestseller *How to Buy Stocks* geschrieben). Engel wollte eine Werbekampagne für *common stocks* starten (eine Form von *equity*, die im Falle eines Bankrotts erst nach den *preferred stocks* bedient werden). Sie sollten als Anlagemöglichkeit für die breite Öffentlichkeit beworben werden, was ihm jedoch von der Aufsichtsbehörde (*Security and Exchange Commission*, SEC) untersagt wurde mit der Begründung, man verfüge dazu über keine empirische Evidenz. Engel suchte darauf 1960 den Kontakt zu Lorie. Dieser meinte, man müsse die bahnbrechende Studie von Alfred Cowles (III) aus dem Jahre 1939 wiederholen.²⁵

Für das von Lorie vorgeschlagene Vorhaben wurde dann das *Center for Research in Security Prices* (CRSP) gegründet, finanziert von Merrill Lynch (mit über 250.000 \$ - siehe in: MacKenzie 2006, 69).²⁶

James Lorie selbst wurde Direktor des neuen *Center*. Sein Stellvertreter war der Chicago-Ökonom Lawrence Fisher. Die Fisher-Lorie-Studie von 1964 erfasste alle Aktien an der *NY Stock Exchange* aus den Jahren 1926 bis 1962. Sie gilt als erste umfassende Studie über die Ertragsraten von Aktien und wurde als empirischer Nachweis der Zufallsthese präsentiert: Am profitabelsten sei über diesen Zeitraum eine Zufallsinvestition gewesen. Die Studie selbst (mit Computern durchgeführt) lieferte den Random Walkern Vorteile gegenüber der akademischen Konkurrenz: Man besaß einen leichten Zugang zu einer neu geschaffenen Datenbasis (zur damaligen Zeit musste man sich Informationen über die Entwicklung von Aktien vom *Wall Street Journal* per Hand abschreiben – Fox 2009, 126). Dies wurde vor allem von der nächsten Generation der Chicago-Ökonomen genutzt, darunter Michael Jensen und Myron Scholes. Beide kamen 1962 zum MBA-Programm nach Chicago. Bekannt wurde auch die *event study* von Eugen F. Fama, Michael C. Jensen, Lawrence Fisher (vom CRSP) und Richard Roll (sie wurde erst 1969 publiziert – Fama et al. 1969). Darin wurde auf Basis der Datenbank der CRSP argumentiert,

²⁵ Alfred Cowles (III), der Enkel des Gründers der *Chicago Tribune* hatte ab 1928 begonnen, Daten über die Börse zu sammeln. 1932 bekam er Kontakt mit Irving Fisher, Im gleichen Jahr wurde die *Cowles Commission for Research in Economics* gegründet. Cowles wurde auch Schatzmeister der von Fisher und Ragnar Frisch gegründeten *Econometric Society*. 1932 präsentierte er eine Studie, in der gezeigt wurde, dass Finanzdienstleister Aktienkurse nicht besser vorhersagen können als die Durchschnitts-Performance im Dow Jones. 1939 wurde dies für eine Rückrechnung des Standard&Poor 500-Index für den Zeitraum von 1871 bis 1938 wiederholt. Diese Studie gilt als erste empirische Evidenz der Random-Walk-These (Fox 2009, 37ff.).

²⁶ Auch der Kontext von Merrill Lynch spielte eine Rolle in diesem Vorgang. Merrill Lynch unterschied sich (nach Fox 2009, 126) in den 60er Jahren deutlich vom Rest der Wall Street: Ihre Broker bekamen Gehälter, keine Provisionen, sie machte als erste TV-Werbung und finanzierte neben dem CRSP prominente Ökonomen wie Holbrook Working, Harry Markowitz und Bill Sharpe. Letzterer hatte ein *beta service* entwickelt, mit dem man die Volatilität individueller Aktien zum Rest des Marktes messen konnte.

ein Großteil von Neuigkeiten auf Aktienmärkten würde bereits vor der offiziellen Bekanntmachung „eingepreist“ sein, - eine Ansicht, die dann in unzähligen Studien bekräftigt wurde (ein schlagendes Argument für Hayeks Sicht des Wettbewerbs als Entdeckungsverfahren, 1994).²⁷

Ein weiteres Beispiel für die Performativität der Chicago-Ökonomen ist ihr Beitrag zur Entwicklung der modernen Future-Märkte, zuerst an der *Chicago Mercantile Exchange (Merc)*.²⁸ Die Börsenmanager waren aufgrund mangelnder Umsätze auf der Suche nach neuen Produkten und wollten ihr Angebot an Futures ausweiten. Dazu musste aber erst die Skepsis der Regulierungsbehörden (z.B. die *Securities and Exchange Commission, SEC*) überwunden werden, die traditionell Futures als Wette in einem Glücksspiel ansahen. Future-Geschäfte ohne reale Lieferung der zugrundeliegenden Bezugsgrößen waren auch in vielen US-Bundesstaaten, darunter auch Illinois, gesetzlich verboten. Leo Melamed, *chairman* an der Merc, hatte 1968 die Idee, es mit Futures auf Währungen zu versuchen. Melamed war ein Bewunderer von Friedman, dieser galt für ihn als „personal hero“. Er arrangierte 1971 (das Bretton Woods-System war gerade aufgegeben worden) ein Treffen des Präsidenten der Merc, E.B. Harris, mit Friedman, bei dem das Vorhaben vorgestellt wurde. Friedman (der schon lange gegen flexible Wechselkurse war) unterstützte es mit einem Gutachten. Die Merc begann dann auf ihrem *International Monetary Market* am 16.5.1972 den Future-Handel mit sieben Währungen – aber man war sich unsicher, ob das auch zur Gänze rechtens sei. Melamed informierte das Finanzministerium und die Fed, auch das Gutachten von Friedman wurde übermittelt. Es kam zu einem Treffen mit dem Finanzminister George P. Shultz und mit Artur Burns, damals *chairman* des *Boards of Governors* der *Federal Reserve*. Allein diese einzelne Begebenheit, welche für die spätere Geschichte des Finanzwesens entscheidend war, illustriert die Bedeutung des Chicagoer-Netzwerkes: Burns war der langjährige Mentor von Friedman. Er war einer der drei Ökonomen, denen Friedman in „*The Methodology of Positive Economics*“ (1953) seinen Dank ausgesprochen hatte. Shultz wiederum war seit 1957 Ökonom in Chicago und ab 1962 Dekan der *Graduate School of Business* in Chicago. (1972 bis 1974 war er Finanzminister unter Nixon, dann Direktor der *Bechtel Group*). Die Autorität von Friedman verhalf zur Legitimität der neuen Finanzinstrumente (denen noch viele Investoren

²⁷ Lorie ist auch ein Beispiel für einen Unternehmer-Ökonomen, der auf der Suche nach Geldquellen erfolgreich war. Er etablierte ab 1966 ein halbjährliches Seminar für Finanzinstitutionen und -managern, die sich für 5.000 \$ über die neuesten Entwicklungen in akademischen Erforschung der Finanzmärkte informieren konnten (nach Fox 2009, 126). Lorie hielt Kontakte zu vielen Finanzfirmen und wurde bei Merrill Lynch in den *board of directors* berufen

²⁸ Das Folgende nach McKenzie 2006, 143ff.

skeptisch gegenüberstanden): „If it’s good enough for Milton“, soll Shultz den Antragsteller gesagt haben, „it’s good enough for me.“²⁹

4. Schlussbemerkungen

Die These der Performativität der Wissenschaft bedarf zu ihrem Nachweis konkreter Studien, in denen im Detail die verwobenen Wechselwirkungen von Personen, ihrem Wissen, Institutionen, Netzwerken und so genannten „realen“ Strukturen gezeigt werden. Theorie und Praxis, Wirtschaft und Politik, Wissen und „Realität“ sind darin untrennbar verwoben. Ökonomische Theorien sind daher nicht Spiegel einer „Realität“, sondern Mittel zu ihrer Formung. Ökonomen „machen“ Wirtschaft (mit), so wie Wissenschaft Gesellschaft entscheidend mitgestaltet. Zur Performativität der Wissenschaften und damit der Illusion einer Wahrheitssuche, verstanden als Auffinden der „besten“ Theorie zur Erklärung von Wirklichkeit hieß es schon von Ludwik Fleck, dass

„...es ein Erreichen einer ‚absoluten Wirklichkeit‘, auch annäherungsweise, nicht geben kann: In dem Maße, in dem das Erkennen fortschreitet, formt es selbst auch wiederum die Wirklichkeit um.“ (hier in: Schäfer und Schnelle 1980, XXIII)

Die Beispiele der *Fabian Society*, der *Mont Pèlerin Society* und der *Chicago School of Economics* illustrieren, um welche Fragen es hier geht:

Was genau sind die Entstehungsbedingungen ökonomischer Theorien, Institutionen und Schulen? Wie und aus welchen Hintergründen entstehen Theorien und Modelle? Welches Vorwissen besitzen Ökonomen, bevor sie neue Theorien produzieren? Wer finanziert ihre Vorhaben? Wie werden sie initiiert? Welchen Interessen dienen diese Theorie-Projekte (oder meint man, dass sie dienen oder dienen könnten)? In welchen Institutionen wird Wissen produziert? Wie fließen sie in Universitäten ein? Mit welchem Umfeld sind Universitäten dabei vernetzt? Welche persönlichen Netzwerke sind vorhanden und haben sich gebildet und weiterentwickelt? Wie und nach welchen Kriterien ist

²⁹ Nach der Behauptung von Melamed in einem Interview von Donald McKenzie (MacKenzie 2006, 146). Friedman kam in der verwickelten Geschichte der neuen Futures an der Merc, die mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, 1977 noch einmal ins Spiel. Die Merc hatte ein Jahr vorher mit Futures auf *Treasures Bills* begonnen. Melamed wandte sich wieder um Hilfe an Friedman. Dieser schrieb eine Brief an William E. Simon, den Nachfolger von Shultz als Finanzminister, und Melamed bekam darauf die Zustimmung (die Quelle ist wiederum eine mündliche Aussage von Melamed, Mckenzie 2006, 171). Simon war ab 1973 stellvertretender Finanzminister und als solcher Hauptverantwortlicher für die Umgestaltung der Finanzinstitutionen. Von 1974 bis 1977 war er Finanzminister unter Nixon, nach seinem Ausscheiden aus der Politik bis 1980 Vizevorsitzender der Investmentbank *Blyth Eastman Dillon*. Später gründete die Firma *WESRAY Corporation*, mit der er Multimillionär wurde.

Vertrauen in diesen Netzwerken entstanden? Welches Wissen besitzen die Akteure, was sind Ihre Praktiken und Werkzeuge? Durch welches Paradigma, durch welche Ideologie sind sie geeint? Welcher Denkstil wird praktiziert? Wie werden dabei „reale“ Strukturen, wie Gesetze, Regulierungen oder Märkte, verändert? Wie wirkt das auf die Wissensproduktion zurück? Welche Rollen nehmen dabei die beteiligten Ökonomen ein? Wie haben sie Ansehen und Reputation erworben? Wie setzen sie es ein? Wie verteidigen sie dies gegen ihre Kritiker?

Fragen dieser Art zeigen, dass sich das Verständnis von Ökonomie, von der Wirtschaft, von der Wissenschaft und hier insbesondere von der Rolle von Wissenschaftlern und Experten verändern muss – was gerade die ÖkonomInnen, welche hier thematisiert wurden, selbst am besten wissen. „Ein Markt“, hieß es z.B. von Leo Melamed,

“...is more that a bright idea. It takes planning, calculating, arm-twisting and tenacity to get a market up and going. Even when its chugging along, is has to be cranked and pushed.“ (Melamed/Tamarkin 1996, hier in: McKenzie 2006, 173).

Literatur:

- Austin, John L. (1968): Performative und konstatierende Äußerungen. In: Bubner, R. (Hg.): Sprache und Analysis. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 140-153.
- Austin, John L. (1979): Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words). Bearbeitete und bibliogr. ergänzte Ausgabe. Reclam Verlag Stuttgart.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg.
- Bauman, Zygmunt (2005): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Edition Hamburg .
- Blundell, John (1987): How to move a Nation. Could a chicken Farmer and two economists change British history? In: Reason, Free Minds and Free Markets, 2/87, 31-35.
- Callon, Michel (1998): The Laws of the Markets. Blackwell Press Oxford.
- Callon, Michel (2005): Why Virtualism paves the way to political Impotence. In: European Electronic Newsletter, Vol. 6, No. 2, 3-20.
- Callon, Michel (2007): What Does It Mean to Say Economics Is Performative? In: MacKenzie, Donald, Fabian Muniesa, Lucia Siu (Hg.): Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics. University Press Princeton, 311-357.
- Cockett, Richard (1994): Thinking the Unthinkable. Think-Tanks and the Economic Counter-Revolution 1931-1983. HarperCollins London.
- Cole, Margaret (1963): The Story of Fabian Socialism. Mercury Books London.
- Colander, David; Föllmer, Hans; Haas, Armin; Goldberg, Michael; Juselius, Katarina; Kirman, Alan; Lux, Thomas; Sloth, Brigitte (2009): The Financial Crisis and the Systemic Failure of Academic Economics. University of Copenhagen Department of Economics Discussion Paper No. 09-03, Online: <http://ssrn.com/abstract=1355882> (Stand 10.09.2009).
- Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main.
- Dahrendorf, Ralf (1995): LSE. A History of the London School of Economics and Political science 1895-1995. University Press Oxford.

- Dewey, John (2004): *Wissenschaft und Gesellschaft*. In: (ders.): *Philosophie und Zivilisation*. Aufsätze. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 310-322.
- Fama, Eugen F.; Fisher, Lawrence; Jensen, Michael C; Roll, Richard (1969): *The Adjustment of Stock Prices to New Information*. In: *International Economic Review*, Feb, 1-21.
- Faulhaber, Gerald R.; Baumol, William T. (1988): *Economists as Innovators: Practical Products of Theoretical Research*. In: *Journal of Economic Literature*, Vol. 26, No. 2, 577-600.
- FAZ (2010): *Personalie Tietmeyer. Den Bock zum Gärtner gemacht*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 16. Oktober 2010. In: <http://www.faz.net/s/Rub594835B672714A1DB1A121534F010EE1/Doc~E56BE5B3CDF864BF78386227AAA499A2F~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (Stand 10.02.2010).
- Fleck, Ludwik (1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und vom Denkkollektiv*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1973): *Archäologie des Wissens*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main.
- Fox, Justin (2009): *The Myth of the Rational Market. A History of Risk, Reward, and Delusion on Wall Street*. Harper Business New York.
- Gramsci, Antonio (1994): *Gefängnishefte 6*. Argument Verlag Hamburg.
- Granovetter, Mark (1973): *The Strength of Weak Ties*. In: *American Journal of Sociology* 78, 1360-1380.
- Hartung, Lea (2010): „Half-an-idea machine“. *Die Mont-Pelerin-Society zwischen Gelehrten-Gesellschaft und Think-Tank*. In: Brandstetter, Thomas; Pias, Claus; Vehlken, Sebastian (Hg.): *Think-Tanks. Die Beratung der Gesellschaft*. Verlag Diaphanes Zürich-Berlin, 87-111.
- Hayek, Friedrich August von (1949): *The Intellectuals and Socialism*. In: *The University of Chicago Law Review* 16/3, 417-433.
- Hayek, Friedrich August von (1994): *Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren*. In: *Freiburger Studien* (1). Verlag Mohr Siebeck Tübingen, 249-265.
- Hayek, Friedrich August von (1994): *Arten der Ordnung*. In: *Freiburger Studien* (2). Verlag Mohr Siebeck Tübingen, 32-47.
- Hayek, Friedrich August von (1994): *Alte Wahrheiten und neue Irrtümer*. In: *Freiburger Studien* (3). Verlag Mohr Siebeck Tübingen, 18-32.
- Hirte, Katrin (2010): *Performativity of Economics – ein tragfähiger Ansatz zur Analyse der Rolle der Ökonomen in der Ökonomie?* In: Ötsch, Walter; Hirte, Katrin; Normann, Jürgen (Hg.): *Krise. Welche Krise? Zur Problematik aktueller Krisendebatten*. Metropolis Verlag Marburg, S. 49-75.
- Hobsbawm, Eric (1995): *Das imperiale Zeitalter 1875-1914*. Fischer Verlag Frankfurt am Main.
- Horn, Robert, Mirowski, Philip (2005): *The Road to a World Safe for the Corporations: the Rise of the Chicago School of Economics*, Manuskript, University of Notre Dame. http://economix.u-paris10.fr/pdf/journees/hpe/2006-06-16_Mirowski.pdf, (Stand: 01.04.2007).
- Hunter, Robert (1999): *The World According to Richard Sandor*. Interview mit Richard Sandor durch Robert Hunter. In: *Derivates Strategie*, Dezember 1999. In: <http://www.derivativesstrategy.com/magazine/archive/1999/1299qa.asp> (Stand 10.02.2010).
- Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (2010): Prof. Dr. Hans Tietmeyer. In: <http://www.insm.de/insm/Community/Foerdereverein/Mitglieder-des-Foerderevereins/Prof-Dr-Hans-Tietmeyer.html> (Stand 10.02.2010).
- Jansen, Dorothea; Diaz-Bone, Rainer (2011): *Netzwerkstrukturen als soziales Kapital*. In: Weyer, Johannes (Hg.): *Soziale Netzwerke: Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. Oldenbourg Verlag München, 73-108.
- Krugman, Paul (2009): *How Did Economists Get It So Wrong?* In: *New York Times Magazine* vom 02. September 2009. In: <http://www.nytimes.com/2009/09/06/magazine/06Economic-t.html> (Stand 20.01.2010).
- Kuhn, Thomas (1976): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main.
- Latour, Bruno (1998): *Joliot. Geschichte und Physik im Gemenge*. In: Serres, Michel (Hg.): *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 869-903.

- Leeson, Robert (2000): *The Eclipse of Keynesianism*. Palgrave New York.
- Lippmann, Walter (1945): *Die Gesellschaft freier Menschen*. Francke Verlag Bern.
- Luhmann, Niklas (1992): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main.
- MacKenzie, Donald, Yuval Millo (2003): *Constructing a Market, Performing Theory – The Historical Sociology of a Financial Derivatives Exchange*. In: *American Journal of Sociology*, vol 109, nr 1, 107-145.
- MacKenzie, Donald (2006): *An Engine, Not a Camera. How Financial Models Shape Markets*. MIT Press Cambridge Massachusetts London.
- MacKenzie, Donald (2007): *Is Economics Performative? Option Theory and the Construction of Derivatives Markets*. In: MacKenzie, Donald, Fabian Muniesa, Lucia Siu (Hg.): *Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics* University Press Princeton, 54-86.
- Melamed, Leo; Tamarkin, Bob (1996): *Escape to the Futures*. John Wiley & Sons Inc. New Jersey.
- Mirowski, Philip; Plehwe, Dieter (2009): *The Road from Mont Pelerin. The Making of the Neoliberal Thought Collective*. Harvard University Press Cambridge (Mass.).
- Nienhaus, Lisa. 2009. *Die Blindgänger. Warum die Ökonomen auch künftige Krisen nicht erkennen werden*. Campus Verlag Frankfurt am Main.
- Nordmann, Jürgen (2005): *Der lange Marsch zum Neoliberalismus. Vom Roten Wien zum Freien Markt*. VSA Verlag Hamburg.
- Nordmann, Jürgen (2008): *Das Prinzip des Nichtwissens im Jahrhundert der Wissenschaft*. In: Butterwegge, Christoph; Lösch, Bettina; Ptack, Ralf (Hg.): *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen*. Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden, 111-132.
- Nünning, Ansgar (2005): *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*. Metzler Verlag Stuttgart.
- Ötsch, Walter Otto (2009): *Mythos Markt. Marktradikale Propaganda und ökonomische Theorie*. Metropolis Verlag Marburg.
- Ötsch, Walter Otto und Kapeller, Jakob (2010): *Perpetuating the Failure: Economic Education and the Current Crisis*. In: *Journal of Social Science Education*, Vol 9, Nr. 2, 16-25.
- PBS (2000): *Interview von Public Broadcasting Service (PBS) mit Milton Friedman vom 1.10.2000*. In: http://www.pbs.org/wgbh/commandingheights/shared/minitext/int_miltonfriedman.html (Stand 20.5.2010).
- Plehwe, Dieter; Walpen Bernhard (1999): *Wissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Produktionsweisen im Neoliberalismus*. In: *Prokla* 115, 203-235.
- Polanyi, Michael (1985): *Implizites Wissen*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main.
- Raithelhuber, Eberhard (2008): *Von Akteuren und agency – eine sozialtheoretische Einordnung der structure/agency-Debatte*. In: Homfeldt, Hans Günther; Schröer, Wolfgang; Schweppe, Cornelia (Hg.): *Vom Adressaten zum Akteur*. Verlag Budrich Opladen, 17-45.
- Rolf, Eckard (2009): *Der andere Austin. Zur Rekonstruktion/Dekonstruktion performativer Äußerungen – von Searle über Derrida zu Cavell und darüber hinaus*. Transcript Verlag Bielefeld.
- Schäfer, Lothar, Schnelle, Thomas (1980): *Ludwik Flecks Begründung der soziologischen Betrachtungsweise in der Wissenschaftstheorie*. In: *Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, VII-XLIX.
- Shaviro, Daniel (2013): *The Forgotten Henry Simons*. Florida State University College. In: <http://www.law.fsu.edu/events/tax%20symposium/shaviro.pdf> (Stand 10.11.2014).
- Strabatty, Joachim (1999): *Begrüßung*. In: Strabatty, Joachim; Nörr, Knut Wolfgang (Hg.): *Soll und haben – 50 Jahre Soziale Marktwirtschaft. Dokumentation des 6. Alfred Müller- Armack- Symposiums der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft*. Lucius und Lucius Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart.
- Tagesspiegel (2008): *1929 traf es die Juden – heute die Manager. Interview mit Hans- Werner Sinn*. In: *Tagesspiegel* vom 27.10.2008. <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/Finanzen-Finanzkrise;art130,2645880> (Stand 10.02.2010).

Valdés, Juan Gabriel (1995): Pinochet's Economics: The Chicago School in Chile. Cambridge University Press Cambridge.

Walpen, Bernhard (2004): Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pelerin Gesellschaft. VSA Verlag Hamburg.

Wittig, Peter (1982): Der englische Weg zum Sozialismus: Die Fabier und ihre Bedeutung für die Labour-Party und die englische Politik. Duncker und Humblot Berlin.

Zwick, Steve (2006): Richard Sandor: Maker of Markets. In: Climatebiz, 30. September 2006. In: <http://www.climatebiz.com/news/2006/09/30/richard-sandor-maker-markets> (Stand 10.02.2010).